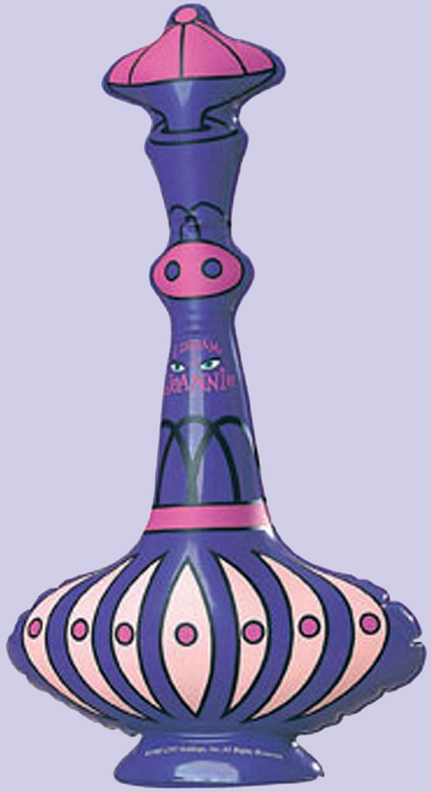


Eine seltsame Begegnung.

Georg Bichler, oder Schorsch, wie er von den meisten einfach genannt wird, ein schon etwas in die Jahre gekommener Eigenbrötler, lebt alleine in seinem eigenen drei Zimmer Häuschen mit kleinem Garten, in einem ruhigen Dorf, nahe der Tschechischen Grenze. In früheren Jahren arbeitete er als Maschinenschlosser, später als Helfer bei den im Ort ansässigen Bauern.Jetzt befindet sich Georg im Ruhestand und bezieht eine kleine Rente, welche für seinen Lebensalltag vollends ausreicht. kultur, öffentliche Veranstaltungen, ein gemütliches Miteinander, Gesellschaft allgemein, meidet Georg, soweit dies möglich ist. Sicherlich unterhielt er im Laufe seines Lebens die eine oder andere Beziehung zu Frauen, doch diese waren nie von langer Dauer. Nein, Georg lebte, und daran hat sich auch bis zum heutigen Tage nichts geändert, für sich alleine. Eine Ausnahme gab es allerdings. Lange Zeit logierrte bei ihm ein kleiner Mischlingshund, Herkunft und Alter unbekannt, welcher ihn irgendwann einmal zugelaufen war. Hunderl, mit diesem wohl durchdachten Namen wurde dieser gerufen, welcher bis vor fünf Jahren, als er friedlich verschied, Unterkunft und Nahrung mit Georg teilte. Reisen waren für Georg auch kein Thema. Die nächst größere, etwa zwanzig Kilometer entfernte Ortschaft, war wahrscheinlich die weiteste Strecke, die Georg in seinem bisherigen Leben absolvierte. Sein geregelter und durchaus lieb gewonnener Tagesablauf, welcher im allgemeinen, aus einen Spaziergang, Einkaufen, etwas Gartenarbeit, und vor allem Fernsehen bestand, war alles was Georg brauchte und wollte. Ja, er war mit seinem Leben durchaus zufrieden.

Eben, auf einem seiner alltäglichen Spaziergänge, etwa auf halber Strecke, kurz vor der Wegbiegung bei der sich eine kleine Holzbank in mitten einer Baumreihe befand, reflektierte ein Gegenstand das Sonnenlicht, so dass Schorsch arg geblendet wurde. Ohne bestimmter Erwartung, aber trotzdem auch etwas neugierig, näherte er sich der Stelle, bei der er ohnehin, wie jeden Morgen, eine kleine Rast einlegen wollte. Ein flaschenähnlicher Gegenstand aus Holz, mit seltsamen Metall überzogenem Korken schien das Objekt hervor gerufener Lichtspiegelung zu sein. Schorsch nahm das Gefäß auf und schüttelte dieses, um festzustellen ob sich vielleicht dadurch ein eventuell vorhandener Inhalt erahnen ließe. Nein, zumindest Flüssigkeit schien sich nicht im Inneren des Behälters zu befinden. Vorsichtig klopfte der Finder, mit abgebogenem Zeigefinger, gegen den Gegenstand. Hohl war er, das konnte Schorsch anhand der dadurch entstandenen Töne deuten. Er drehte die Flasche mehrmals in seinen Händen, bevor er sie nochmals fest schüttelte. Etwas ängstlich, mit ausgestreckten Armen, hielt er das Gefäß in der linken Hand und bewegte seine Rechte in Richtung des Korkens, um diesen anschließend mit leichten Drehbewegungen aus dem Flaschenhals zu entfernen. Er bewegte sich. Die Augen fast zugekniffen und den Kopf zur Seite gedreht, beabsichtigte Schorsch nun den letzten Hub, der noch nötig war um den Pfropfen endgültig aus der Flasche zu entfernen, anzuwenden. Plötzlich ein lauter Knall. Schorsch wurde schwarz vor seinen Augen, er ließ das Gefäß fallen. Etwas benommen konnte er sich gerade noch an der Lehne der Holzbank abstützen, um nicht zu stürzen. Als er sich, noch immer die Augen reibend, von dem Schock, den er zweifelsfrei erlitt, wieder erholte, stand, als er aufblickte, plötzlich ein in strahlend weiß geklei-

deter Mann vor ihm, was ihm den nächsten Schwindelanfall bereitete. "Wer bist du? - Was willst du? - Wo kommst du eigentlich her?", waren seine ersten, hektisch, fast geschriehenen Worte. "Ruhig Blut alter Mann, wir wollen doch nicht auch noch in Ohnmacht fallen, oder?", erwiderte der weiße Riese. "Wie bist du ", wollte Schorsch, der sich immer noch nicht beruhigt hatte, seine nächste Frage eröffnen, welche von seinem Gegenüber, mit sanfter Stimme, "langsam, langsam, schnaufe doch erst einmal tief durch", abgewürgt wurde. "Also, kurz gesagt, ich bin ein Dschinn, und bin befugt, nein besser gesagt, ich bin verantwortlich dafür, dir einen Wunsch zu erfüllen", versuchte der Neue zu erklären. Schorsch lachte lauthals, wenn auch künstlich. "Haha, wen oder was willst du denn hier eigentlich verarschen, glaubst du denn wirklich ich weiß nicht wie ein echter Dschinn aussieht?" "Ach alter Mann, erwiderte der Beschuldigte, ich denke nicht, dass du schon so viele von uns zu Gesicht bekommen hast. Vielmehr glaube ich, dass die einzigen zwei Dschinns, die dir zum Vergleich dienen, Aladdins Dschinn und die bezauberte Jeannie sind". S chorsch wurde etwas rot im Gesicht, denn tatsächlich war Jeannie aus der TV-Serie der einzige Flaschengeist, den er kannte, und der war obendrein noch weiblich. Von dem anderen, Aladdin oder wie er ihn nannte, hatte es noch nie etwas gehört. "Okay, mag ja sein, dass mir die Gepflogenheiten von Flaschengeistern fremd sind. Aber bitte schön, woher soll ich denn wissen, ob du nicht irgend so ein entlaufener Spinner bist, der hier versucht einen auf großer Geist zu machen," wollte Schorsch noch bemerken, um nicht ganz so blöd dazustehen. "Ist schon gut, vielleicht sollten wir beide das ganze ein wenig langsamer angehen. Selbst wenn ich nur ein Aufschneider wäre, so hättest du doch, wenn du es auf einen

Versuch ankommen ließest, absolut nichts zu verlieren. Du brauchst ja auch keinem, abgesehen davon, würde es dir ja sowieso niemand glauben, etwas von unserer Begegnung zu erzählen". Es klang irgendwie einleuchtend, was der in weiß gekleidete soeben verlauten lies. "Gut, aber was willst du jetzt eigentlich von mir?" wollte Schorsch, den seine trotzdem noch immer vorhandenen Zweifel buchstäblich ins Gesicht geschrieben standen, nun endlich von seinem Gegenüber wissen. "Nun, lasse es mich mal so ausdrücken, begann der Dschinn zu antworten. Es ist unerheblich, was ich von dir möchte, wichtiger ist, vereinfacht gesagt,i ch stehe irgendwie in deiner Schuld, und möchte dir, wozu ich auch selbstverständlich befähigt bin, einen Wunsch erfüllen. Nur sei gewarnt, und überlege dir es gut, denn einmal ausgesprochen, kann der Wunsch nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nach Bekanntgabe des Wunsches deinerseits, und sofortiger Erfüllung dessen meinerseits, werden sämtliche Erinnerungen, bezüglich unserer Begegnung, aus deinem Gedächtnis gestrichen. Wenn dann somit alles geklärt wäre, läge es jetzt an dir, mir deinen Wunsch zu nennen". Also doch ein Spinner, dachte Schorsch für sich, bevor er folgenden Dialog eröffnete. "Was denn für ein Wunsch?" "Aber du weißt doch was ein Wunsch ist, oder?" "Schon, aber was soll ich mir denn wünschen?" "Das lieber alter Mann musst du schon selber wissen, denn darum heißt es ja auch dein Wunsch", beendete der Geistige, etwas überheblich klingend, das Gespräch, das eine etwas längere Stille einleitete. Da von Schorsch, der angestrengt überlegend wirkte, nichts kam, e rgriff der Erscheinte wieder das Wort. "Nun, wie wäre es denn mit einem schönen, neuen Haus?" "Was soll ich denn mit einem neuen Haus? Ich lebe für mich allein und bin in meinen drei Zimmern recht

glücklich", erwiderte Schorsch. "Vielleicht ein tolles neues Auto?", schlug der Dschinn helfend vor. "Ein Auto! Was soll ich denn damit, zumal ich nicht einmal eine Fahrerlaubnis besitze", blockte Schorsch ab. "Vielleicht sollten wir es für heute gut sein lassen. Geh nach hause, schlafe eine Nacht darüber und überlege dir in Ruhe was dir dein Wunsch bringen soll. Morgen wollen wir uns dann zur selben Zeit wieder hier treffen", beendete der Dschinn diese erste Begegnung. Als Georg am nächsten Morgen erwachte, konnte er sich gar nicht daran erinnern, wie und wann er eigentlich zu Bett gekommen war. Sein Erlebnis, oder war es nur ein Traum, mit dem Flaschengeist und einem freien Wunsch, beschäftigte ihn jetzt zunehmend. Georg lachte und schüttelte den Kopf, Nein, es kann nur eine Fantasie der Nacht gewesen sein, dachte er, die Worte für sich laut aussprechend, auch wenn für ihn doch noch der eine oder andere Zweifel vorhanden war, da er das Ereignis so realistisch erlebte.

Schorsch bei seinem routinemäßigen Rundgang, froh gelaunt, die Natur geniesend, pochte das Herz. Je mehr er sich der Baumreihe näherte, eben dieser Stelle, an welcher der vermeintliche Traum seinen Ursprung nahm, wurde er unruhiger. Von weitem schon, riskierte er den einen oder anderen Blick in diese Richtung, ob eines ungewöhnlichen Treibens. Doch es war nichts ungewöhnliches zu erkennen. Sichtlich erleichtert, mit doch etwas flauen Knien, lies er sich auf die Holzbank sacken, wobei er erleichtert grinste. "Na alter Mann, sind wir soweit?", ertönte es, Schorsch in Starre versetzend, von hinten. "Hast du dir nun einen Wunsch, den ich dir erfüllen soll, reiflich überlegt?" klang es als hätte man Schorsch ein Messer in sein Herz gestoßen, weiter. "Ich"?, begann der Befragte, sichtlich nach Luft ringend, etwas zu erwidern, doch ihm blieben die Worte im Halse stecken. "Ich---, ich---, nein, stotterte er weiter. "Warum denn nicht?", wollte der Wiedererscheinte wissen. "Ich--, ich--, mit dir habe nicht gerechnet", fuhr Schorsch fort. " So, mit wem hast du denn dann gerechnet, mit Michael Jackson etwa? War er es vielleicht, der dir gestern einen freien Wunsch in Aussicht stellte? War er es vielleicht, mit dem du dich für den heutigen Tag wieder verabredet hattest? War er es, der --" "Ist ja gut", unterbrach Schorsch die Litanei des etwas aufgebrachten Fragenden. Nachdem Schorsch dem i nzwischen neben ihm Sitzen den, seine vorher vorhandene Skepsis an der Wirklichkeit ihrer Begegnung, welche sich allerdings durch das erneute Treffen als nicht angebracht erwies, erläuterte, wurden von Seiten des wieder in völlig weiß gekleideten einige Ideen für einen möglichen Wunsch erwähnt. Da es sich bei diesen Vorschlägen erneut um mehr oder weniger materielle Werte handelte, welche für Schorsch, was er auch seinem Gönner in Spe unmissverständ-

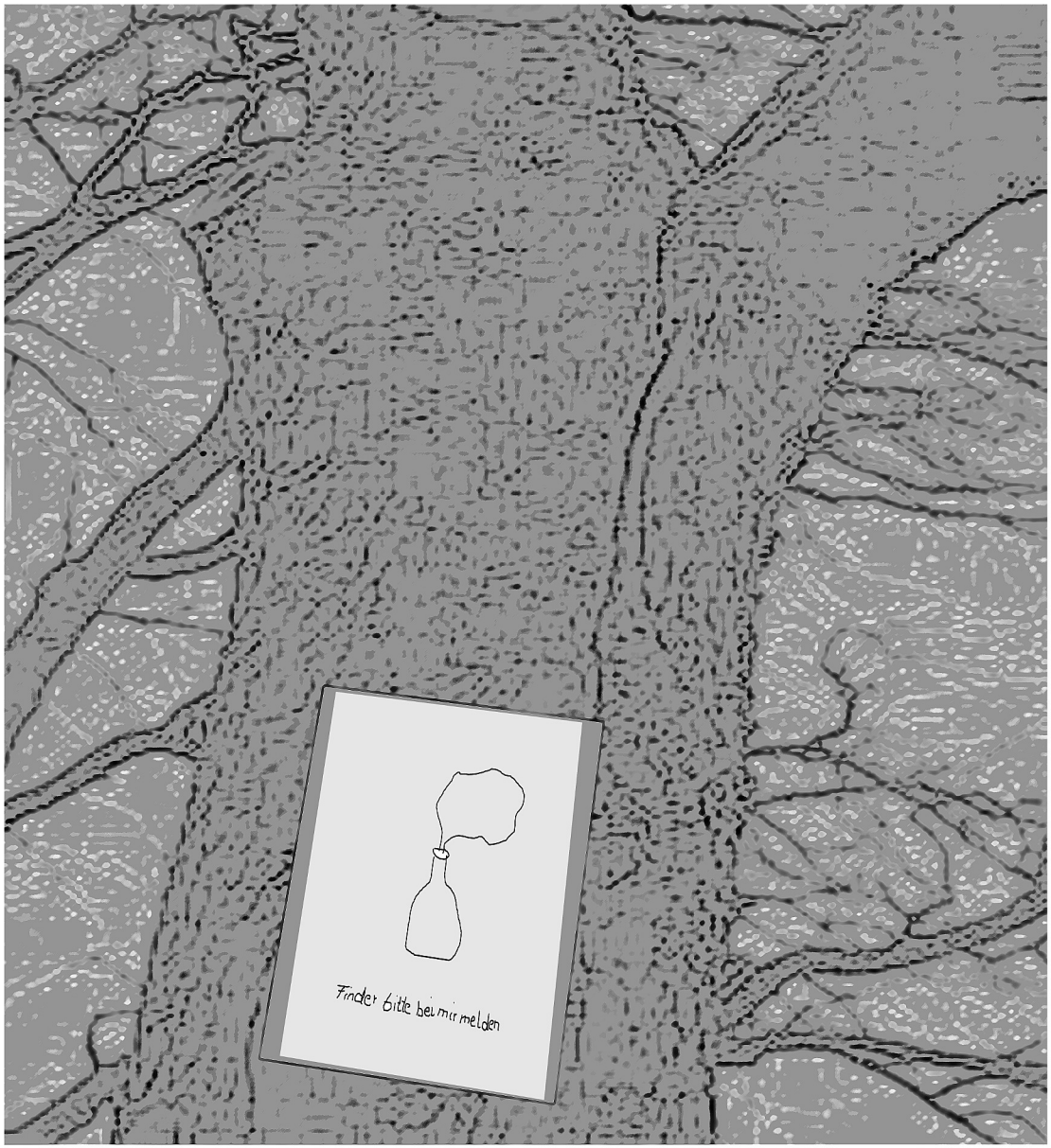
lich mitteilte, absolut keine Bedeutung hatten, wurden diese alle mit den Worten " was soll ich denn damit", abgelehnt. " Alter Mann, ich habe ehrlich gesagt nicht ewig Zeit, geschweige denn die Lust, dir Ratschläge für deinen Wunsch zu geben. Also sei so gut und nenne mir endlich dein Begehren" drängte der Dschinn. So ein Dummschwätzer, keine Zeit, keine Lust, wo wäre er denn, hätte ich ihn nicht aus seiner Flasche befreit, dachte Schorsch. "Okay, dann wünsche ich mir eben keinen Wunsch zu haben, erwiderte Schorsch, dem die ganze Sache schön langsam etwas zu blöde wurde. "Tut mir leid alter Mann, diese Variation ist nicht vorgesehen. Ob du nun willst oder nicht, du musst dir etwas wünschen. Ich werde auch nicht locker lassen, und dir jeden Tag erscheinen, bis du mir deinen Wunsch genannt hast, und ich dir diesen erfüllt habe", konterte der Dschinn. Soviel zum Thema keine Lust und keine Zeit, dachte Schorsch, den sein Gegenüber langsam auf den Wecker ging. Also verabredeten sich die beiden noch einmal für den nächsten Tag, gleicher Ort, gleiche Zeit.

Schon auf dem Weg nach hause grübelte Georg ob eines möglichen, aber auch sinnvollen Wunsches, denn nichts lag ihm näher, als den lästigen Geist ein für allemal loszuwerden. Doch nichts wollte ihm einfallen. Passanten, die ihm auf seinem Gang entgegen kamen, drehten sich nach Georg um, denn er war so vertieft in sein Gedanken, dass er die wohlgemeinten Grüße derer nicht einmal erwiderte. Zuhause, Kopfschmerzen und Übelkeit hatten sich bei Georg eingeschlichen, legte er sich, um etwas zu entspannen, auf sein Sofa und schlief ein. Plötzlich riss ihn ein Gedanke, der wie ein Blitz durch seinen ganzen Körper strömte, aus dem Schlaf. "Hunderl", tönte es leise aus Georgs Mund. Hunderl, ich wünsche mir, dass Hunderl wieder bei mir ist, dachte er, das wäre ein wunderbarer, schöner Wunsch. Georg wurde es richtig warm ums Herz, er war auf einmal so glücklich wie schon lange nicht mehr. Er grinste. Die folgende Nacht konnte Georg kein Auge zumachen, geschweige denn schlafen. Er war so aufgeregt und konnte den nächsten Tag kaum erwarten, um den Dschinn endlich seinen wunderschönen Wunsch zu unterbreiten.

Schorsch verlies diesen Morgen das Haus etwas früher als sonst. Er schlenderte auch nicht seines Weges sondern eilte seinem Ziel, nämlich die Baumreihe, förmlich entgegen. Etwas außer Puste, nahm er auf der Holzbank platz und musste noch mehrere male tief durchatmen, denn ihm war etwas schwindelig. Aufgeregt hielt er, während er sich mehrmals umdrehte, Ausschau nach seinem Glücksbringer. Doch nichts regte sich. Ungeduldig erhob er sich von seiner Sitzgelegenheit, um sich im nächsten Augenblick wieder darauf nieder zu lassen. Diese Warterei, dachte er, dabei sein Haupt in alle Richtungen derhend. Mit jeder Minute die verging, wurde er ungeduldiger. Schorsch führte seinen linken Arm an eines seiner Ohren, um die Funktionsfähigkeit seiner Armbanduhr, welche er sowieso alle zehn Sekunden beäugte, auf Taktgeräusche zu überprüfen. Vielleicht bin ich doch etwas zu früh dran, dachte er, während er nervös auf seinen Fingernägeln herum kaute, "Alles in Ordnung mit dir?" Schorsch durchströmte ein Gefühl aus Frost und gleichzeitiger Hitze, welches sämtliche Haare an seinem Körper zum Aufstellen brachte. Ruckartig erhob Schorsch seinen Kopf, und erkannte, dass es nur der Nachbar war, welcher ihn, mit in seine Hände versenktem Gesicht, auf der Holzbank sitzen saß. "Ja, ja, --alles gut" erwiderte Schorsch, der die Enttäuschung über die Begegnung mit seinem Bekannten nicht verbergen konnte, und vermutlich auch gar nicht wollte. Eine ganze Weile verharrte Schorsch, immer wieder den Blick ins Umfeld gerichtet, an diesem Ort, bis er mit ungutem Gefühl, seinen Heimweg antrat.

Hatte er den Dschinn, mit seiner einstigen, so offensichtlichen Gleichgültigkeit des Wunsches betreffend, etwa verärgert? War er seinem Glücksbringer gegenüber zu abweisend? Hätte er---. Fragen über Fragen, beschäftigten Georg, während er abends in seinem Bett lag und nicht zur Ruhe kommen sollte. Die Flasche! Natürlich, die Flasche, durchströmte ihn der Gedanke. Das Gefäß war doch seit ewigen Zeiten sein Zuhause. Wo, wenn nicht darin, sollte sich so ein Geist denn aufhalten? Vielleicht, aus welchen Grund auch immer, wurde die Flasche, von wem auch immer, wieder verschlossen, so dass sein Freund, gar nicht die Möglichkeit hatte zu erscheinen. Georg schlug die Bettdecke zurück, sprang in seine Klamotten, nahm die Taschenlampe aus der Schublade, und begab sich auf den Weg, zur Baumreihe, um den Eingesperrten erneut zu befreien. Stundenlang dursuchte er Millimeter für Millimeter das Areal, doch von der Flasche und dem Dschinn fehlte jede Spur. Was, wenn irgend Jemand, im laufe des Tages, oder letzter Nacht, diesen Ort hier aufsuchte, die Flasche entdeckte, diese, ohne einem Inhalt erahnend, verschloss und mitnahm? Georg machte sich die größten Vorwürfe. Warum hatte er nicht gleich heute Mittag nach dem Bottich gesucht? Warum hatte er dem Dschinn kein Nachtlager angeboten? Völlig erschöpft lies er sich, um etwas auszuruhen, auf der Holzbank nieder, wo er im nächsten Augenblick auch einschlief. Selbst im Traum konnte er sich beschäftigten ihn die Ereignisse vergangener Tage. Das Gezwitscher einiger Vögel und ein leichtes frösteln, die Nacht war doch etwas kühl, liessen ihn erwachen.Kräftig durchgestreckt, kurz den Schlaf aus den Augen gewischt, begab sich Georg, noch leicht benommen, erneut auf die Suche nach dem ersehnten Gegenstand. Doch alle Mühe war vergebens. Georg verbrachte, noch im-

mer in Erwartung einer möglichen Erscheinung des Dschinns, fast den ganzen Tag an diesem Ort, bis ihn der Hunger nach Haus trieb. Schorsch plagte sein Gewissen. Schon lange ging es ihm nicht mehr um den ihm versprochenen und nicht erfüllten Wusch, sondern um seine Schuld an der wahrscheinlich unwürdigen Lage des Dschinns. Jeden Morgen suchte er vergebens die Stelle ihrer Begegnung auf, um dann frustriert wieder den Heimmarsch anzutreten. Seinen ständig nagenden Gedanken zu entfliehen, sei es tags oder nachts, griff Schorsch mittlerweile des Öfteren zur Pulle. An jedem in diesem Ort befindenden Baum oder Masten, brachte er selbstgefertigte Zeichnungen an, auf denen, mit viel Fantasie, eine Flasche mit daraus entweichendem Rauch, sowie der Aufforderung, dass sich der Finder dieses abgebildeten Gegenstandes, doch bitte bei ihm melden möge. Seinen Namen unter dem Aufruf zu hinterlassen, hatte Schorsch total vergessen. Aber das musste er auch gar nicht, denn jeder hier in diesem Dorf wusste, wer der Verfasser dieses Plakates war. Schorsch wurde zunehmend seltsamer. Passaten belästigte er, natürlich in angetrunkenen Zustand, mit verwirrenden Fragen, nur weil diese eben ein weißes Kleidungsstück trugen. Die Einheimischen wandten sich bereits fast alle von Schorsch ab, oder ignorierten ihn einfach bei einer zufälligen Begegnung. Die wenigen Leute, denen er Leid tat, oder Fremde, die ihn nicht kannten, und sich auf eine Konversation mit ihm einließen, wurden von Schorsch aufs Heftigste beschimpft, nur weil sie nicht die von ihm gewünschten und erhofften Antworten parat hatten. Schorschs seelischer und mittlerweilen auch körperlicher Verfall, wurde zunehmend sichtbarer, obwohl er wahrscheinlich, wäre er er danach gefragt worden, den Grund dafür, nicht mehr so richtig benennen könnte.


Finder bitte bei mir melden

Eines abends saß Georg, wieder angetrunken, auf seiner, ihm, mittlerweilen, durchaus liebgewonnenen Bank, bei der Baumreihe nahe der Wegbiegung. Er starte ins leere und nuckelte am Rest einer Flasche Brandwein. Die Dämmerung hatte sich bereits vollzogen, und ein kühler aber angenehmer Wind wehte im entgegen, als ihm von hinten eine vertraute Stimme anrief: " Na alter Mann, l ange nicht mehr gesehen." Georg saß regungslos auf seiner Bank und wirkte weder erschrocken, noch interessiert, ob des Erscheinens des Dschinns. Monate lang war es Georgs sehnlichstes Begehren ein Lebzeichen oder eine Nachricht über das Verbleiben seines Freundes, zu erfahren. Doch jetzt als dieser tatsächlich, und vor allem sichtlich unversehrt, wieder vor ihm stand, s chien ihn dies in keinster Weise zu Berühren. "Und, alter Mann, hast du dir nun inzwischen einen Wunsch überlegt?" lies der Geist, den die Gleichgültigkeit seines Gegenüber schon etwas irritierte, nicht locker. " Nun, wie lautet also dein Wunsch?" Georg setzte die Flasche an um den letzten, darin verbleibenden, Schluck zu entleeren. " Du nervst", entgegnete er etwas gelangweilt klingend den immer wieder Fragenden. Die Ausführungen des Dschinns, über die lapidaren Gründe seines damaligen Nichterscheinens, interessierten Georg ebenso wenig, wie dessen Mitleidbekundung an seinem körperlichen und vor allem seelischen Zusammenbruch. "Lass mich einfach in Frieden und verschwind endlich" unterbrach Georg den Versuch weiterer Aufzählungen des noch immer neben ihm stehenden. "So einfach ist das nicht. So lange der dir zustehende Wunsch nicht gewährt wurde, wirst du auch weiterhin mit mir vorlieb nehmen müssen. Nenne mir also dein Verlangen, und und du bist mich, nach Erfüllung dessen für immer los", konterte der Dschinn. Georg schüttelte als Ausdruck eines Unverständ-

nisses mehrmals den Kopf, als er mit einem "na gut, dann soll es eben so geschehen" darauf antwortete. "Ich wünsche mir eine wirklich gute Flasche Brandwein, welche wir gemeinsam, hier an Ort und Stelle, leeren werden." Der Dschinn, etwas verblüfft über Georgs s onderbare Forderungen, stimmte dieser, nach nochmaliger Nachfrage auf Ernsthaftigkeit, zu. Also verabredeten sie sich für den folgenden Abend, um die selbe Zeit, an selber Stelle.

Schorsch, der diesen Termin wieder mit einer gewissen Vorfreude, wenn auch anderer Art, erwartete, hatte schon vor Eintritt der Abenddämmerung auf seiner Bank platz genommen und wirkte etwas nervös. Vielleicht war seine leichte Unruhe auch der Tatsache geschuldet, dass er am heutigen Tage, was schon lange Zeit nicht mehr so geschah, kaum Alkohol zu sich nahm. Aber es dauerte auch nicht lange, bis der Dschinn, wie gewünscht, mit einer edlen Flasche Cognac samt zwei Gläser am Treffpunkt erschien. "So mein Freund, nur wollen wir dir also deinen, wenn auch etwas banalen, Wunsch erfüllen, und damit unsere Verbindung für ewig lösen," begrüßte der Ankömmling den Wartenden. "Ja, so soll es sein," bekräftigte Schorsch, während er die Flasche öffnete und beide Gläser füllte, das eben gespro-chene. Kaum hatten sie ausgetrunken, versäumte es Schorsch auf keinem Fall, die beiden Becher sofort wieder zu füllen. Dem Flaschengeist, der Alkohol, noch dazu so hochprozentigen, nicht gewohnt war, stieg der Gebrannte bereits nach dem zweiten Glas zu Kopfe, was sich auch an seiner Aussprache bemerkbar machte. Eine kleine Trinkpause zwischen den jeweiligen Runden, um welche seitens des Dschinns gebeten wurde, lehnte Schorsch, dem das Besäufnis regelrecht amüsierte, kategorisch ab. Im Laufe der dritten Lage, zeichneten sich beim Dschinn, welcher jetzt nicht mehr in der Verfassung war, seinen Körper zu kontrollieren, bereits die ersten Ermüdungserscheinungen ab. Doch Schorsch lies nicht davon ab, Glas für Glas neu zu füllen und drängte auf Erfüllung des ihm versprochenen Wunsches. Die Flasche war bis auf einen kleinen Rest geleert, als der Dschinn kopfüber von der Bank viel und vor Schorsch reglos liegen blieb. Schorsch stupste den Gefallenen mehrmals mit seinem rechten Fuß an, aber, mit Ausnahme eines tiefen

Seufzers, keine Reaktion. Er griff sich die Flasche Cognac, trank die letzte Neige in einem Zug und lies das Gefäß anschließend einfach neben sich fallen. Schorsch erhob sich, tätschelte dem Daliegenden noch mehrmals ins Gesicht, bevor er einen, der hinter der Bank stehenden, Bäume aufsuchte, und einen Spaten, den er dort bei seiner Ankunft deponierte, hervor holte. Schorsch entfernte, genau an jener Stelle, bei der er damals die seltsame Flasche entdeckte, vorsichtig die Grasnaben und legte diese behutsam, etwa einen Meter daneben, wieder ab. In dem sich dadurch abzeichnendem Rechteck, mit den Masen von etwa zwei Meter Länge und einem Meter Breite, begann er anschliessend zu graben. Stich um Stich, Hub um Hub, legte er, schweißgebadet, eine über zwei Meter tiefe Grube frei. Schorsch legte die Schaufel beiseite, riskierte noch einen prüfenden Blick in die Senke, in welche er dabei fast noch abrutschte, um sich folgend seinem Freund, den Flaschengeist zu widmen. Am Boden schleifend, transportierte er, den noch immer wie leblos wirkenden Dschinn zu eben entstandener Senke, um den selben, in die selbe abgleiten zu lassen. Schorsch, nachdem er seinen Spaten wieder aufnahm, füllte die Grube, samt den darin liegendem, Schaufel um Schaufel, wobei er zwischendurch immer wieder das Erdreich, mit seinen Füßen, stampfend verdichtete. Oben drauf, setzte er, die vorher beiseite gelegten Grasnaben, Stück für Stück, sorgfältig wieder zusammen, so dass ein unnatürlicher Eingriff in die Natur nicht mehr zu erkennen war. Schorsch sammelte die vorher fallen gelassene, leere Cognac-Flache ein und platzierte diese, fast liebevoll, auf eben eingesetztem Boden. Ein zartes Lächeln formte seine Mundwinkel, als er mit seinem Spaten auf der Schulter die Heimreise antrat. Am folgenden Morgen, waren sämtliche, von Georg

damals angefertigten und ausgehängten, Skizzen verschwunden.